

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Aussträgern 1,30 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 1 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 9 bis 9 Uhr geöffnet. — Druckstunden der Redaktion Abends von 6<sup>1/2</sup>—7 Uhr.

**Insertionsgebühr:** Für die 6 gepaltene Corpusspille oder deren Raum 20 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Briefen und Briefen auswärts das Inseratentgelt 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Betlagen nach Uebereinstimmung.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Nr. 155

Sonnabend, den 5. Juli 1902.

142. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Während Ausführung der Plasterarbeiten auf der Altemer—Merseburg—Leipzig-er Chaussee Station 42,350—42,4 beim Dorfe Schottener, muß die Chaussee von Station 42,3—42,6 vom Donnerstag den 3. Juli auf ca. 10 Tage gesperrt werden.

Der Verkehr wird während dieser Zeit auf die bei Station 42,3 rechts abgehende und bei Station 42,6 sich an die Chaussee wieder anschließende, gepflasterte Dorfstraße verwiesen. Merseburg, den 1. Juli 1902.

Der Königliche Landrath.  
Graf d' Hauzonville.

### Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß ich vom 5ten Juli cr. bis einschließlich 26ten Juli cr. beurlaubt und verreiselt sein werde. Mein Vertreter in den freisärztlichen Dienstgeschäften während dieser Zeit ist der Königliche Kreisarzt, Herr Medicinalrath Dr. Schmiele zu Weissenfels, Nikolaistraße 21.

Derselbe ist täglich früh von 8 bis 9 Uhr zu sprechen, zu anderen Zeiten nur nach vorheriger Anfrage. (1685)

Merseburg, den 4. Juli 1902.  
Der Kreisarzt.  
Dr. Schneider.

### Zur Erkrankung des Königs Eduard.

\* Merseburg, 4. Juli.

\* London, 3. Juli. Der heute Vormittag ausgegebene Krankheitsbericht lautet: Der König sieht gut. Nichts ist eingetreten, was die in vorzüglicher Weise fortgeschrittene Besserung im Befinden des Königs häßt.

\* London, 3. Juli. Bezüglich der Krankheit des Königs führt „Lancet“ aus: Es war notwendig, die in die Wunde eingeführten

Nähen zu entfernen, da sie der König nicht mehr ertragen konnte. An Stelle derselben kommen jetzt Gazepropfen zur Anwendung. Die Wunde heilt in zufriedenstellender Weise. Der Ausfluß ist geringer und ist völlig geruchlos. Der König leidet weniger, und obwohl die Verbände noch notwendiger Weise schmerzvoll sind, erträgt der König alle Vorgänge mit äußerstem Muth. Die Temperatur ist seit dem 26. Juni normal. Der König ist ein außerordentlich guter Patient und sehr liebenswürdig gegen die Ärzte. Alle diese Umstände häßt „Lancet“ für ein gutes Anzeichen zur baldigen Wiederherstellung des Königs.

\* London, 3. Juli. Nach den fortgesetzt im ganzen günstigen lautenden amtlichen Bulletins ist hier bereits kaum noch von der Krankheit, sondern nur von der Remissionszeit des Königs die Rede. Einige Blätter erzählen im Laufe der heutigen Nacht, daß auch der plötzliche Temperaturwechsel von sehr heißen zu recht kühlem Wetter dem königlichen Patienten nicht geschadet und in der fortschreitenden Besserung seines Zustandes keine Veränderung herbeigeführt habe. Verschiedene kleine Anzeichen — beispielsweise der Umstand, daß die Königin gestern dem Hüftmarsch der indischen Truppen vom Buckingham-Palastes aus mit einer Handkamera photographische Aufnahmen machte, und daß die Kneppende des Königs wieder an den Kernen in Newmarket theilhaftig werden — legt man dahin aus, daß auch im Innern des Palastes die Sorge um das Leben des Königs sich erheblich vermindert und die Stimmung gehoben haben muß. Der Patient soll allerdings stark abgemagert sein, aber bereits wieder etwas größere Mengen fester Nahrung zu sich nehmen können. In einem Schreiben, das Lord Roberts in seiner Eigenschaft als Generalissimus der britischen

Landmacht an den Herzog von Connaught aus Anlaß der beiden letzten kolonial-Paraden hat richten lassen, heißt es: „Der König wünscht bekannt zu geben, daß er in seinem Krankenzimmer mit Genugthuung den Ausdruck des Willkommens vernahm, den sein Volk seinen tapferen Kameraden zu theil werden ließ.“ — „Daily Express“ will wissen, das erste Telegramm, das Kaiser Wilhelm auf die Nachricht von der Erkrankung des Königs an diesen gerichtet habe, hätte die Form eines vierzeiligen Citats aus Schiller gehabt.

\* London, 3. Juli. Gegenüber den zahlreichen ärztlichen Vermuthungen und Prognosen, die sich mit der Krankheit des Königs beschäftigen, wird in einem offiziellen Organ darauf hingewiesen, daß alle Konjekturen, die auf Verichten von einer angeblichen Operation des Wurmfortsatzes hätten, belanglos sind, da dieser beim Könige überhaupt nicht operirt wurde und deshalb die Krankheitsbeziehung Appendicitis (Entzündung des Wurmfortsatzes) in den offiziellen Verichten consequent vermieden worden sei. Es habe sich nur um die Operation eines Geschwürs in der Nähe des Wurmfortsatzes gehandelt. Die behaupteten Gewebe hätten anfangs nach der Operation keine Neigung zur Heilung gezeigt, jetzt aber Schritte der Genesungsprozess fort.

\* London, 3. Juli. Wie die „Exchange Telegraph Company“ erfährt, wird König Eduard jetzt täglich auf ein anderes Lager gehoben und darf in kurzen Zwischenräumen etwas lesen.

### Nachtrag zur Rede des General-Oberst v. Loë.

Das „Volksrecht Bureau“ hat die Rede des General-Obersten v. Loë in Bonn nur in mäßigen Auszügen wiedergegeben. Der Eingang der Rede lautet, wie jetzt bekannt wird, folgendermaßen:

„Ich habe neulich in einer Ansprache an meine alten Husaren an den denkwürdigen Ausbruch des unvergesslichen Reichskanzlers, des Fürsten Bismarck, erinnert: „Wir Deutsche fürchten Niemand außer Gott.“ Der Ausspruch ist heute wahr und wird es bleiben, aber nur unter der Voraussetzung, daß wir den deutschen Erbsfehler, die elenden confessionellen Händereien, unterlassen und daß wir Alle ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses treu zusammenhalten — Protestanten, Katholiken und Israeliten. Meine Herren, ich nenne von dieser Stelle die Israeliten mit Vorbedacht, weil ich weiß, daß ich damit im Geiste des Stifteres unserer heiligen Religion spreche, welcher das Vorbild der Judamkeit ist, im Sinne meines kaiserlichen Herrn, welcher sich in seiner prachtvollen Rede Gott sei Dank unter das Kreuz gestellt hat, im Sinne des heiligen Vaters, welcher in seiner hohen christlichen Auffassung alle Andersgläubigen, die ehrlich sind, mit derselben Liebe und Achtung umfaßt. Ich nenne die Israeliten aber nicht allein als Christ, ich nenne sie auch als Soldat, denn ich finde nun einmal in dem christlichen und dem Soldatentum keine Widersprüche. Von diesem Standpunkte und in diesem Sinne habe ich vor vierzehn Tagen in diesen Räumen zu meinen alten Husaren gesprochen. Protestanten, Katholiken und Israeliten, denn auch die letztgenannten hatten sich im stolzen Bewußtsein ihrer Regimentsangehörigkeit zu meiner Freude hier zusammengefunden. Ja, wahrhaftig, zu meiner Freude! Denn unter ihnen befand sich einer der tapfersten Husaren des Feldzuges, ein Bonner Kind. Auch er lebt unter dem Zeichen des Kreuzes, denn er ist für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuze geschmückt, und ich drücke ihm bei jeder Begegnung die Hand, weil ich ihn hochachte. Wie ich nachdrücklich vernehmen, sollen meine damaligen Worte bei einigen Jünglingen Aergerniß

charakteristische Zug ihm noch inne wohnt. Heute freilich“ legte der Pastor ernst hinzu, „ist derselbe gefährlicher und der Eitelkeit hat sich wohl eine starke Dosis von Leichtsinne und Genußsucht beigegeben.“

Melitta hatte aufmerksam zugehört und das gleichgültige: „Dies mag wohl sein,“ stimmte nicht mit dem Glühen ihrer Wangen und der Sprache ihrer Augen überein. Die Erzählung Melittens beschäftigte sie weit mehr, wie sie sich einsehen wollte. Doch ihre Gedanken wurden bald von Axel Dönstrut abgelent.

„Ich glaube, gestern Deine Freundin, Frau von Steinhof, in der Kirche gesehen zu haben,“ sagte Otto nach einer Weile.

„Und das sagst Du mir erst jetzt? Sie hat es mir wahrscheinlich überliefert, denn ich habe sie gesehen.“

„Und das sagst Du mir erst jetzt? Sie hat es mir wahrscheinlich überliefert, denn ich habe sie gesehen.“

„Und das sagst Du mir erst jetzt? Sie hat es mir wahrscheinlich überliefert, denn ich habe sie gesehen.“

„Sie wollen gehen? Heißt das Ihr Versprechen halten, einem armen Kranken Gesellschaft zu leisten?“

„Ich glaube, wir bekommen Regen, ich muß weiter,“ antwortete Melitta verwirrt; doch in diesem Augenblicke war es, als wenn sich die Scheuren des Himmels als gleichzeitig öffneten und ein Plagregen fiel nieder, so daß an ein Fortgehen nicht zu denken war.

„Sehen Sie, nun sind Sie gefangen, schöne Frau haha.“

### Der Lüge Saat.

Roman von E. von Wald-Jedtwig.

88)

(Fortsetzung.)

„Ja, so,“ lachte Malten. „Höre nur! Das war recht komisch. Alljährlich fand zu Weihnachten am heiligen Abend auf dem Gutshause in Stavitten die Christbescherung statt. Die Familie Dönstrut, vier Pastorenkinder und eine große Anzahl bedürftiger Dorfsprossen wurden dort reichlich beschenkt und Frau Dönstrut hielt darauf, daß auch Adva und Axel einen Griff in die Sparskaffe thaten, um kleine Geschenke zu kaufen. Für uns Kinder war es ein großer Feiertag, wenn wir kurz vor Weihnachten in der altmodischen Gutskassette nach Mitau gefahren wurden, um dort unsere Einkäufe zu besorgen. Während Adva sich vorzüglich auf einem Zettel alle notirt hatte, welche sie beschenken wollte und unter keinen Umständen über einen bestimmten Werth hinausging, steckte Axel seine ganze Sparskaffe in die Tasche, stürmte in den ersten besten Laden, stürzte sie dort um, kaufte, was ihm unter die Finger kam, wobei es ihm wohl begegnete, daß seine Gelder nicht mehr reichten und er Adva's Hilfe in Anspruch nehmen mußte.“

Wahlos haute er seine sämmtlichen Gaben am heiligen Abend aus, während Adva von den übrigen stets einen Theil zurückbehält, mit dem sie an zweiten Feiertage, wo bei uns ein Tannenbaum angezündet wurde, ihren

Freunden und Freundinnen auch noch eine Freude machen wollte.

Hätte Melitta mit leeren Händen kommen sollen? Nein, das würde er nicht über's Herz gebracht haben. Wie aber fing er es an?

„Ich weiß — ich weiß!“ — rief der älteste der Knaben, die mit hochgerötheten Wangen aufmerksam zugehört hatten.

„Nun, so sage es, kleiner Mann.“

„Er verschente sein Stiefpferd und seinen Selm!“

„Fehlgelassen!“

„Aber seinen Pfefferkuchen doch, denn seine Mutter gab ihm doch andere.“ — Nicht wahr, Mama?“

„Nein — auch das nicht.“

„So!“ Bittere Enttäuschung malte sich auf dem Kindergesichtchen.

„Er nahm heimlich seiner Schwester und seinem damals noch lebenden jüngeren Bruder die von ihm erhaltenen Geschenke wieder fort — sie hätten ja doch genug — und gab sie den armen Dorfkindern.“

„Ach — das war aber —“ rief Karl ganz verdußt, doch er stotte; das, was er sagen wollte, schien ihm doch zu sehr gegen den Beipfist zu gehen. „Und doch ist er so groß geworden,“ sagte er statt dessen.

„Ja, das war zwar unrecht — halb sprach Axel's Eitelkeit, halb sein gutes Herz aus seinem Thun. Und ich glaube,“ fuhr er, sich an Melitta wendend, fort, „aus den Mittheilungen von Frau v. Steinfeld schließen zu dürfen, daß im Grunde genommen dieser

erregt haben, namentlich meine Berufung auf den heiligen Vater. Wenn dies wahr ist, so muß ich mich mit dem Gedanken trösten, daß die Eiferer wahrscheinlich zu jung sind, um den Krieg gesehen zu haben und deshalb die Soldatenprache nicht verstehen. Wenn Se. Majestät der Kaiser sein Volk wieder zu den Fahnen rufen sollte, so weiß ich, daß seine Soldaten ihm alle ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses mit derselben Freudigkeit folgen werden wie damals die Wäter seinem Großvater. Dafür, meine Herren, bürgt die Persönlichkeit des Kaisers, wie sie sich zuletzt in Lachen vor der ganzen Welt gezeigt hat. Die Antwort des Kaisers auf die Anrede des Stützpropstes und des Oberbürgermeisters hat seinen Besuch in Lachen zu einem weltgeschichtlichen Ereignis gestempelt. Der Eindruck, welchen die mächtigen Worte des Kaisers auf die im Rathsaussaale versammelten Zuhörer hervorbrachten, ist unbeschreiblich. Ich kann Ihnen versichern, meine Herren, ich habe in meinem Leben vielen weltgeschichtlichen Momenten beigewohnt, aber ich erinnere mich keines, welches die Begeisterung der Anwesenden zu einer solchen Höhe steigerte wie die Kaiserrede in Lachen. Die Begeisterung hat begrifflichere Weise sich über ganz Deutschland verbreitet, sie hat alle Kreise der Nation ergriffen. Dagegen vermindert die kleinliche Kritik, die ängstlichen Bedenken, mit welcher engherzige konfessionelle Polemik an der herrlichen Kaiserrede zu nörgeln versucht. Da wurde einerseits an den zuverlässigen Wiedergeber der päpstlichen Heuerungen gewiesen, für welche es doch keine andere Bürgschaft als das Gedächtnis des Generals v. Loebge, andererseits die Besorgnis ausgesprochen, der Kaiser könne sich zu weit mit dem Papste einlassen und sich von seinem festen protestantischen Standpunkte aus etwas vergeben haben. Endlich ist versucht worden, die Erklärung des Papstes zu einer Waffe im politisch-konfessionellen Kampfe zu benutzen. Mögen sie sich beruhigen die Zweifel, Irrtümer und Streiter. Alle diese Bedenken und Gefahren existieren nur in der Einbildungskraft der Kritiker. Das selbstbewusste Friedenswort des Kaisers bleibt unangefastet. Es wird lehrreich fortwirken u. s. w.“

**Politische Uebersicht.**

**Deutsches Reich.**

**\* Berlin, 3. Juli.** (Hofnachrichten.) Aus Kiel wird unterm Heutigen gemeldet: Der Kaiser machte heute einen Besuch an Bord der amerikanischen Dampfjacke des Wäster Morgans und lehrte nach etwa einundfünfzig Minuten an Bord der „Hohenzollern“ zurück. Nachmittag begab sich der Kaiser zu einem Besuch an Bord eines österreichischen Kreuzers „Szigetvar“, welcher die Großadmiralsflagge führt. — Die kaiserliche Familie wird vom 16. bis 24. August im Schloß zu Homburg v. d. H. Wohnung nehmen. Der Kaiser wird während dieser Zeit der Entfaltung des Denkmals für die Kaiserin Friedrich in Cronberg und Homburg beiwohnen.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung die Zustimmung erteilt zu dem Entwurfe einer Verordnung über die weitere Inkräftigung des Gesetzes über die Schlichtung und Fleißebeschau vom dritten Juni 1900 und den Ausführanträgen 1) zu dem Entwurf eines Gesetzes für Ersatz-Vorklagen über die Rechtsverhältnisse der Dienstboten (Gesundordnung), 2) zu dem Entwurf einer Bekanntmachung wegen wechselseitiger Benachteiligung der Militär- und Polizeibehörden über das Auftreten übertragbarer Krankheiten, 3) zu einem Antrag Bayerns wegen Einführung des Gymnasialerzeugnisses als Vorbedingung des höheren Schulstudiums, 4) zu dem Entwurf einer Anweisung zur Bekämpfung der Pest.

— Eine von der Ortsgruppe Berlin der „allgemeinen Vereinigung deutscher Buchhändler“ am Dienstag Abend abgehaltene öffentliche Versammlung beschäftigte sich mit der Einführung völliger Sonntagsruhe im Handlungsgewerbe. Der Referent, Redakteur Hildebrand, gab ein umfassendes Bild von dem Wirken der polizeilichen und ortstatutarischen Bestimmungen, aus dem hervorzuheben, daß die Pflicht des Gewerbetreibenden, den Gemeinden die Möglichkeit zu einer nmsfassenden Durchführung der Sonntagsruhe im Interesse der Angestellten an die Hand zu geben, wie sie die Gewerbeordnung ermöglicht, sich in zehnjähriger Praxis als völlig unwirksam erwiesen hat. Die sehr zahlreich besuchte Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Redners einmütig einverstanden und beauftragte den Einberufer der Versammlung, keinen Schritt unversucht zu lassen, um auf

ortstatutarischem Wege die gänzliche Beilegung der Sonntagsarbeit im Handlungsgewerbe zu erzielen. Sie beschloß weiter, in derselben Weise, wie eine Reihe anderer Organisationen der Handlungsgewerben, die reichsgerichtliche Herbeiführung der 36stündigen Sonntagsruhe im Handlungsgewerbe durch fortgesetzte Agitation, sowie durch Eingaben an den Bundesrath und den Reichstag unermühtlich zu erstreben.

**\* Kiel, 3. Juli.** Der Kronprinz von Sachsen traf heute Abend mit Gefolge hier ein. Er wurde auf dem Bahnhof vom Prinzen Heinrich empfangen. Ferner waren zum Empfang erschienen: Admiral v. Köster und der zum Ehrendienst kommandirte Contre-Admiral v. Britzow und Gaffron. Eine Ehrenkompanie des 1. Seebataillons mit Fahnen und Musik erwies die militärischen Ehren. Der Kronprinz begab sich dann mit dem Prinzen Heinrich nach dem Schloß und später an Bord der „Hohenzollern“, um dem Kaiser die Thronbesteigung des Königs Georg zu notifizieren. Mit dem Kronprinzen traf auch der sächsische Gesandte in Berlin, Graf Hohenthal, hier ein, der dem Kaiser sein neues Kreditiv zu überreichen beabsichtigt.

**Collocales.**

\* Merseburg, 4. Juli.

**\* Bei der Land-Feuer-Societät** des Herzogthums Sachsen sind die bisherigen Hilfsarbeiter Herren Kühn, Schöber, Eichenhut, Urban und Vorrath zu Bureau-Affistenten ernannt und als solche in Pflicht genommen worden. Herr Maurer- und Zimmermeister Marquardt ist bei derselben Anstalt als Baufacharbeiter angestellt worden.

**\* Die freie turnerische Vereinigung** hielt gestern Abend gegen 7 Uhr in der Turnhalle des Domgymnasiums das Fest der Fahnenweihe. Die Fahne ist gefestigt von den Frauen und Jungfrauen der Vereinsmitglieder. Die Wettkerbe hielt Herr Bethmann-Langendorf.

**\* Schulfrauen als Lebensretter.** Am Sand und in der Nähe der Dammühle stürzten vorgeraten zwei kleine Kinder in die aufgestaute Weisel. An beiden Fällen waren es größere Schulfrauen, welche die Kleinen retteten, die sonst nach wenigen Minuten verloren gewesen wären.

**Kann ein Geschäftsmann zu gleicher Zeit zu Beiträgen für die Handwerkskammer und Handelskammer herangezogen werden?**

Mit dieser Frage haben sich kürzlich die Gerichte beschäftigt und die Entscheidung wird allgemein Interesse finden. Ein Fabrikant in Hanau war von der dortigen Handelskammer zu den Beiträgen für die Handelskammer herangezogen worden. Nach vergeblichem Einspruch erhob der Fabrikant Klage mit dem Intrahe auf Freistellung, da er Handwerker und nicht Kaufmann sei, auch sei er zu den Beiträgen für die Handwerkskammer herangezogen worden. Der Bezirksausführer erkannte auf Abweisung der Klage, da die beiden Voraussetzungen für die Beitragspflicht und Wahlberechtigung für die Handelskammer vorhanden seien, denn der betr. Fabrikant sei nicht nur Gewerbetreibender eingeschätzt, sondern sei auch im Handelsregister eingetragen. In seiner Revision behauptet der Fabrikant, er sei lediglich infolge von Strafandrohung veranlaßt worden, seine Eintragung ins Handelsregister nachzuweisen. Er erscheine unzulässig, ihn sowohl zu Beiträgen zur Handelskammer als auch zur Handwerkskammer heranzuziehen. Der Vertreter der Handelskammer beantragte die Verwerfung der Revision und behauptete, eine Doppelbesteuerung finde thatsächlich im weiten Umfange statt. Das Obergericht theilt dies nicht; eine gesetzliche Regelung in dieser Beziehung dürfte erst die Zukunft bringen. Das Oberverwaltungsgericht hob jedoch die Vorentscheidung auf und wies die Sache an die Vorinstanz zurück, nach dem Handelskammergesetz sei die Beitragspflicht an zwei Voraussetzungen geknüpft; der Beitragspflichtige müsse Kaufmann sein und im Handelsregister eingetragen stehen. Da der betreffende Fabrikant nicht Kaufmann, sondern Handwerker sei, so müsse er von den Beiträgen zur Handelskammer befreit werden.

**\* Tiboldi's Theater.** Wenn eine Oper dem „Tiboldi“ in Bezug auf Melodien-Reichtum an die Seite gestellt werden kann, so ist es vielleicht Mozarts „Figaros Hochzeit“, alle andern Opern, so viele schöne und edle Melodien sie auch enthalten mögen, können nicht an die Höhe des „Tiboldi“ heranreichen. Deshalb pflegt auch eine gute „Tiboldi“-Aufführung für die Musikfreunde ein Ereignis zu bilden. Der gestrigen Aufführung im „Tiboldi“ dürfte man mit einer gewissen Spannung entgegen sehen, denn

obgleich die Leistungsfähigkeit unseres derzeitigen Opern-Ensembles schon mehrfach erprobt worden ist, so dürfte man doch vielleicht einige Bedenken gegen. Diefelben in glücklicher Weise zerstreut worden: Die Aufführung war tadellos einstudiert worden, sie bedeutete einen vollen Erfolg, zu dem man der Direktion, den Mitwirkenden und — wir sagen Das hautemont und mit allem Vorbedacht — dem Orchester gratulieren darf. Ja, dem Orchester! Man konnte es kaum wieder, auch wollen wir uns bei der Ouvertüre nicht aufhalten, aber die Begleitung war während der ganzen Aufführung, von einigen unwesentlichen Unebenheiten abgesehen, nicht nur einwandfrei, sondern es wurde auch verständnisvoll gespielt! Im Vordergrund der Vorstellung stand die Trägerin der Titelrolle, Frau Kupfer. Die Dame, welche in Paris und Wien ihre Ausbildung genossen, ist vorzüglich gesung, das Organ metallisch, ausgiebig und bis in die hohen Lagen rein. Die Arie im ersten Akt: „Aofcheulicher, was hast Du vor?“ wird man selbst an Bühnen ersten Ranges nicht immer gleich gut, selten besser hören, die Sängerin hat auf Grund ihres gestrigen „Tiboldi“ sich die Anwartschaft erworben, auf jeder Bühne aufzutreten! Auch ihr Spiel ließ kaum etwas zu wünschen übrig. Wir möchten aber bei dieser Gelegenheit doch einige Worte sagen, welche die Regie angeht. Die räumlichen Verhältnisse unserer Bühne sind ja sehr beschränkt, so daß man sich manchmal wundern muß, was Direktion und Regie in Bezug auf Scenerie überhaupt fertig bringen, aber einer Ueänderung der Gefängniß-Scenerie möchten wir für Wiederholungen des „Tiboldi“, die wir liebhaft bevorzugen, nachdrücklich das Wort reden. Wenn Tiboldi hinter dem — hier nicht angebracht — Pfeiler hervor-springt und blühhell die Pistole zieht — ein Revolver ist ein Anachronismus — so muß das Publikum nicht nur ergriffen, es muß erschüttert werden! Die Wirkung dieses hochdramatischen Moments ging in der gestrigen Vorstellung — leider! — verloren. Warum — Herr Mees — muß in dieser Scene eine viel größere Aufregung zur Schau tragen, den Tiboldi wiederholt wüthig zur Seite schleudern, den Dolch schwingen u. s. w. Befänglich war sonst Herr Mees recht lobenswerth, auch die Wäste war gut gewählt, das Spiel darf aber, vornehmlich im zweiten Akt, ein anderes werden. Herr Jung als Nocco war wohl neben Frau Kupfer diejenige Kraft, welche das Meiste zu dem Erfolge des Abends beitrug, sein wohltaunendes Organ, die natürliche Sicherheit, mit der sich der Künstler auf der Bühne bewegt, machten sein Auftreten zu einem für den Zuschauer sehr angenehmen. Herr Haberfeld, der erst zwei Tage vorher dem „Faust“ in Lobenswerthester Weise gelungen hatte, sang den „Florestan“. Auch hier wieder ein Manco in der Gefängniß-Scene, das auf den Künstler in sich zurückzuführen ist. Derselbe konnte Etwas eigentlich leid thun — bei der Zeit ergreifenden Arie: „In der Kindheit frohen Tagen“ erhielt sein ansprechender, lieblicher Gesang Begleitung von der — Gasflamme, die sehr programwidrig laut mit sang! Im Uebrigen lagt sich über die Darstellung und den Gesang des Herrn Haberfeld nur Lobenswerthes sagen, vielleicht ließe es sich künftig so einrichten, daß Florestan auf einem Strohlager hingestreckt liegt und öfters die Ketten hören läßt. Fräulein Bickert als Marzelline sang und spielte recht gut, sie ist auf der Bühne jederzeit gern gesehen, und Herr Baumann als Jaquino war ebenfalls ganz vortrefflich. Nur Eins möchten wir rügen: Wenn in überquellender Freude Herr Baumann sein Mädchen herumhumpelnden will, so thut er das besser in der Operette, die so Etwas gern zuläßt, der „Tiboldi“ ist viel zu ernst und wehweill, um Derartiges erlaubt erscheinen zu lassen. Dem Gesangenen-Chor sei besonderes Lob gesagt. Man hätte mit den Mitteln, mit welchen unsere Bühnenleitung arbeitet, eine solche Leistung kaum erwarten dürfen, und verdienen Direktion, Regie und Chor Anerkennung und Lob; auch die Ehre im letzten Akt ließen nichts zu wünschen übrig. Die gestrige Vorstellung war die beste, welche wir bisher beobachtet haben. Wir hoffen, daß es bei einer Wiederholung des „Tiboldi“ nicht verbleibt und wünschen, daß jede Familie die Gelegenheit benützt, das unvergleichliche Meisterwerk Beethovens kennen zu lernen, die musikalischen Schönheiten voll auf sich wirken zu lassen und die Erinnerung daran zu behalten für's ganze Leben!

**\* Gedrige Stellen für Militärräthler im Besitze des 4. Regiments.** Gestalt werden in Halle beim Straßengangs ein Hilfsaufseher sofort (300 M.), in Harzburg ein Nachwächter sofort (200 M.), in Söbnebeck beim Magistrat ein Magistratsregistrator zum 1. August 1900 M., freigebl

bis zu 2400 M. und Wohnungsgeld, pensionberechtigt. Zu dieser Stelle ist der Civiloberamtsassistent erforderlich. 1. September 1902: Bittersch. Magistrat, Schulstellen, auf dreimonatliche Kündigung, 720 M. pro Jahr neben freier Wohnung und Heizung; Nebenarbeit darf nicht getrieben werden; Wohnungen sind bis zum 15. Juli d. J. einzulassen; die Stelle ist nicht pensionberechtigt. — 1. September 1902: Dessau, Polizeiverwaltung, 2 Schulleute, nicht unter 1.2 m groß, die Anstellung erfolgt auf Probezeit, während der Probezeitzeit je 1100 M., von der letzten Anstellung an 1200 M. jährlich bei freier Dienstleistung, das Gehalt steigt von der letzten Anstellung an von drei auf drei Jahren um je 100 M. bis zum Höchstbetrage von 200 M. pro Jahr; die Stellen sind pensionberechtigt. — 1. Oktober 1902: Grafenpandien (Bez. Halle), Kaiserl. Postamt, Landbriefträger, zunächst auf dreimonatige Kündigung, 700 M. Gehalt; Wohnungen sind an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Halle (Saale) zu richten. — 1. Oktober 1902: Klitzschen, Kaiserl. Postamt, Landbriefträger, zunächst auf dreimonatige Kündigung, 760 M. Gehalt; Wohnungen sind an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Halle (Saale) zu richten. — 1. November 1902: Sangerhausen, Kaiserl. Postamt, Briefträger, zunächst auf dreimonatige Kündigung, 600 M. Gehalt; Wohnungen sind an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Halle (Saale) zu richten. Sotari: Stendal, Magistrat, Nach-Polizeisegeant, nicht unter 1.70 m groß und nicht über 35 Jahre alt, auf dreimonatige Kündigung, 1044 M. Gehalt, 180 M. Wohnungsgeld und 100 M. Kleider- und Dienstaufwandsgehalt; eine Steigerung des Gehalts tritt nicht ein.

**Provinz und Umgegend.**

**\* Halle, 2. Juli.** Gestern beug der Ober-Polizey-Inspector Seydemanu den Tag, an welchem er vor 25 Jahren in den Polizeidienst trat. — Seit Jahren war in der Aue zwischen Pfendorf, Madewell und Ammendorf sowie im Diesfurter Parke des Barons v. Bülow und im Burgliebenauer Walde gar gemildert worden, bis es den Bemühungen der Genarmen gelang, in den Arbeitern Schaaf, Peter, Busch und Roth einige der Missethäter zu fassen. Die gerichtliche Verhandlung ergab, daß Schaaf und Peter mindestens 42 Frauen und eine große Anzahl Rebe und Hasen erlegt hatten, während Roth und Busch weniger bestraft waren. Gegen Schaaf und Peter wurde auf ein Jahr Gefängniß, Polizeiaufsicht und sofortige Verhaftung erkannt. Roth erhält drei Monate, Busch eine Woche Gefängniß. — Gegenwärtig findet in der hiesigen Volksschule zum Zwecke statistischer Erhebungen durch acht Zahnärzte eine Untersuchung der Zähne der Schulkinder statt. Durch Fragebogen an die Eltern ist vorher festgestellt, welche Kinder und wie lange sie im Säuglingsalter durch die Mutterbrust ernährt worden sind. Die Untersuchung hat bisher wenig erfreuliche Resultate ergeben; in einer Klasse war z. B. nicht ein einziges Schulkind im Besitze eines vollständig gesunden Gebisses.

**\* Halle, 3. Juli.** Liebnichts Schwieger-sohn, Smelny, Redakteur des „Volkblattes“, führte sich heute im Friederichsbad an dem Feuerer feiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung und blieb sofort todt.

**\* Halle, 2. Juli.** Daß Garnisonen- und Kasernenbauten viel Geld kosten, muß auch Halle erfahren. Die städtische Baucommission bewilligte gestern einen weiteren Kredit von 200,000 M., welcher zum größten Theil für Uebertragungen des Kasernenanlages beim Bau der Artillerie-Kasernen verwendet werden sollen.

**\* Dürrenberg, 4. Juli.** In sehr vortheilhafter Erinnerung ist vom letzten Concert im Schloßgartenfalon die Sängerin Fräulein Helene Liebhart. Die Dame hat sich bereit finden lassen, am Sonntag den 6. d. M. in Dürrenberg zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins für das Land ein Concert zu geben, an dem noch Fräulein Damm und Fräulein Wera Bajorich sich betheiligen werden. Wir machen auf den bevorstehenden Kunstgenuß noch besonders aufmerksam. Das Concert beginnt um 6 1/2 Uhr im Kirchsaal.

**\* Großföner, 1. Juli.** Während des gestrigen um die Witterung über unsere Gegend blitzenden Gewitters schlug der Blitz in die Hochpenn-Leitung der elektr. Kleinbahn zwischen hier und Leimbach. Es entstand Kurzschluß, welcher für die Dauer von ca. 2 Stunden eine Störung des Verkehrs herbeiführte, welche die Passagiere zwang, zur Fortsetzung ihrer Fahrt von Leimbach nach hier und umgekehrt zu Fuß zu gehen.

**\* Hohenleben, 27. Juni.** Die hiesige Maschinenfabrik und Eisengießerei nimmt einen immer größeren Aufschwung. Nachdem vor einigen Tagen von einer bedeutenden Firma in Ausland auf einmal 500 Stück der kühnlichst bekannten „Lugovina“, Handdrückmaschine, bestellt wurden, bestellte heute eine andere russische Firma telegraphisch 50 Stück von derselben Maschine. Weitere 200 Stück sind bereits von deutschen Firmen bestellt, so daß die Fabrik alle Kräfte daran-



sehen muß, sämtliche Aufträge rechtzeitig erledigen zu können. In der Zeit der sonst so allgemeinen Geschäftstillung ist dies ein erfreuliches Zeichen.

\* **Werra, 1. Juli.** Wie gering in diesem Jahre der Obstanfang in der Umgebung unserer Stadt ist, ist daran zu sehen, daß bei der Verpackung ein Höchstgebot von nur 85 M. abgegeben wurde, während dasselbe im vorigen Jahre 2650 M. betrug. In der benachbarten Gemeinde Weyersdorf ist der Ausfall verhältnismäßig noch größer. Dort betrug die Einnahme aus den Äpfeln in den letzten 3 Jahren durchschnittlich jährlich 1200 M., in diesem Jahre wurden nur 15 M. geboten.

\* **Wittenberg, 2. Juli.** Der praktische Vertreter der naturheilkunde Gustaf Nagel, wie er sich nennt, hat gestern mit seinem Gesellschafter und seinem Begleiter, begleitet von hunderten von Kindern und einigen Erwachsenen, seinen Einzug in den „Bär“ gehalten und hat diesem damit einen ungeheuren Zulauf verschafft. Die Besucher frömten ihm bis zum späten Abend zu, um den seltsamen Mann zu sehen und zu sprechen. Er lebt nur von Brot, rohen Früchten und Gemüsen und inurst seinen Besuchern Mohnröben und Kofkabrü vor, und verzehrt Nüsse als Nahrung. Sein Begleiter Mund, der „noch nicht so weit“ ist, nimmt dagegen gelochtes Essen mit Ausschluß von Fleisch. Die Gefolge haben die beiden in einer Kammer, meist dem Meister die Zimmer zu ständig find. Der Sonderling hat mit dem Verkauf seiner Postkarten und Schriften ein sehr gutes Geschäft gemacht.

\* **Aus Thüringen, 1. Juli.** Die fortschreitende Kultur hat gegen alles Raubzeug ein kaltes Herz. Alle größeren und gefährlicheren Räuber aus der Klasse der Säugtiere sind aus diesem Grunde schon längst aus unseren Gauen vertrieben, und wenig besser ergeht es den Raubvögeln. Die folgenden Angaben über den Raubvogelbestand des nordwestlichen Thüringer Waldes entnehmen der „Prometheus“ den Mitteilungen von W. Werding in der „Zeitschrift für Naturwissenschaften“. Vollständig ausgerottet sind in der genannten Gegend der Steinadler und der Iltis, die früher in Felsenhöhlen der Waldtäler bei Tabarz und Georgenthal horsteten. Die Milane, die ehemals den Inselfelsen bewohnten, werden dort schon lange nicht mehr beobachtet und sind im Gebirge nicht häufig. Selten sind auch die Wanderfalken; Habicht und Sperber hingegen sind häufiger. Der gemeinste Raubvogel ist entschieden der gemeine Bussard, der mit Recht von den Jägern geschont wird. Der häufigste Nachtraubvogel ist der Waldkauz. Wie groß noch vor hundert Jahren der Reichthum jener Gegend an Raubvögeln war, beweisen Mittheilungen aus dem Archiv des herzoglichen Staatsministeriums zu Gotha. Nach diesen wurden in den Jahren 1789 bis 1791 eingeführt: im Amte Tennstedt 2217 Raubvögel, 4 Iltis, 27 Fischeiter, 2 Steinadler, in Reinhardsbrunn 1787 Raubvögel, 163 Raben, 27 Fischeiter, 1 Steinadler; im Amte Georgenthal anno 1789 und 1791 nicht weniger als 1637 Raubvögel, 10 Raben, 2 Iltis, 41 Fischeiter, 2 Steinadler; im Amte Schwarzwalde 2444 Raubvögel und 11 Fischeiter innerhalb der Jahre 1789 und 1790. In den Jahren von 1748 bis 1750 wurden in sämtlichen gotthaischen Leuten 5163 Raubvögel, 5977 Raben, 88 Fischeiter, 10 „Fischeiter“, 11 Steinadler und 24 Iltis erlegt.

\* **Reudendorf, 1. Juli.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag in der vierten Stunde auf der Eisenbahnstrecke zwischen Erfurt und Reudendorf, und zwar auf dem Uebergange bei dem gotthaischen Orte Ingersleben. Kaum hatte ein von Erfurt kommender Arbeiterzug die Stelle passiert, so hüpfte der 11 Jahre alte Gwaid Raßloff aus Ingersleben unter der geschlossenen Barriere hinweg, um über das Geleise zu springen. In demselben Augenblicke nahe eine von Reudendorf kommende leere Maschine und stieß den Knaben nieder. Entsetzlich verstimmt lag er tott auf dem Geleise. Der Lokomotivführer hatte von dem Vorgange nichts bemerkt.

\* **Heiligenstadt, 2. Juli.** Gestern Nachmittag wurde während eines Gewitters eine Frau, die im Felde arbeitete, vom Blitz erschlagen. In Wilschroder wurde die zwölfjährige Tochter des Schmiedemeisters Arman erschlagen. In einigen Feldfluren wurden die Feldfrüchte durch Hagelschlag fast ganz vernichtet.

**Bermischtes.**

\* **Zaasfeld, 2. Juli.** Das neue Wasserwerk, das hier erbunden wurde, hat sich bis jetzt auf der Saale ausgezeichnet bewährt, trotzdem ist es dem

mittellosen Erfinder, dem Ingenieur Reager-Grada, hier nicht gelungen, für die Fabrication des Fahrzeuges ein Kapital von einigen tausend Mark aufzutreiben. Er will deshalb die Fabrication nach außerhalb verlegen. Das hat neue Fährten für den Wasserport Werra hat, beweist, daß bereits mehrere Bootswerkstätten aus Berlin, Leipzig, Halle usw. das Fahrzeug hier beschäftigt und verschiedene Bestellungen erteilt haben. Der Erfinder kann aber nicht liefern, weil es ihm am Gelde fehlt.

\* **Grünau, 2. Juli.** Der Wesselsberg wurde, wie berichtet, die Leiche eines Untertofflers aus der Wäide gezogen. Die Leiche waren mit Steinen gefüllt. Unter der Mäule, die seit an den Kopf gebunden war, lag ein besonders schwerer Stein. Die Hände der Leiche waren mit einem Gurt zusammengebunden, der Schüssel war getrimmt. In dem Leichen stellte man den Untertoffler Wagner aus Gernitz fest, hinter welchen, da das Regiment nichts über seinen Verbleib wußte, nur kurzem bereits ein Sterbefriedhof worden ist. Bei der gerichtlichen Untersuchung hat sich herausgestellt, daß der Tod des Untertofflers nicht durch Schüsse, sondern durch Selbstmord herbeigeführt worden ist. Die Verletzungen am Schädel sind jedenfalls durch das Gleiten im Wasser entstanden.

\* **Wpoda, 2. Juli.** Western Abend sind hier mehrere gefällige 20 Mark Scheine an den Mann gebracht worden, die später von der Polizei beschlagnahmt wurden. Die Scheine veranlaßt zu haben, ist eine junge Frauensperson verdächtig, die von hier nach Erfurt weiter reiste.

\* **Graben, 3. Juli.** Der „Gestellte“ meldet aus Gydubunen: Der um 4 1/2 Uhr Nachmittagsschiff geführte Schnellzug von Weterburg traf mit mehr als eintausend Reisenden erst heute früh hier ein. Der Grund der Verspätung ist ein großer Eisenbahnunglück. Der Schnellzug ist bei Garschina mit einem Berganfangs zusammengefahren. Ein Lokomotivführer, ein Besizer und mehrere Personen blieben tot; über 60 Passagiere wurden schwer verletzt.

**Kleines Feuilleton.**

\* **Die Gesundheitskränkung in Stettin** ist nun glücklich aufgehoben worden. Seit Jahresfrist „wirkte“ dort, im Hause Deutsche Straße 13, ein Prediger Peters. Der Warnungen aus ärztlichen, wie aus theologischen Kreisen ungeachtet, hatte Peters einen großen Zulauf aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung, und auch aus der Umgegend, ja selbst aus weiter Entfernung kamen Kranke, um sich von Peters und seinen Gehilfen und Gehilfinnen „gesund“ beten zu lassen. Ob die Leute nun mit inneren Krankheiten oder äußeren behaftet waren — Nervenkrankheiten wie Paralyse, Epilepsie und wie Augenkrankheiten oder Rheumatischen veriprach der Wundermann Heilung binnen wenigen Tagen. Honorar wurde nicht beanprucht, freilich freiwillige Spenden von häufig recht heftigen Wertes durchaus nicht zurückgewiesen. Die Kranken aller Art pfeifen in einem gemeinsamen Saale und gemeinsam wurde auch gebetet. Wenn ihnen Prediger Peters nach Tagen oder Wochen oder auch Monaten dann versicherte: „Sie sind jetzt gesund“, so waren sie häufig selbst davon überzeugt und trugen das Wunder ihrer „Heilung“ in alle Welt. Die Polizei beobachtete das Treiben in der Peters'schen Heilanstalt längere Zeit hindurch, bis sie jetzt die Schließung verhängen konnte. Wie die Neue Stettiner Zeitung mittheilt, wurden die Kranken der Behandlung des Peters entzogen und Heilanstalten übergeben, wo sie hoffentlich unter sachgemäßer Pflege ihrer mittlichen Seelma enttaegenehen.

\* **Guter Rath.** Wie süddeutsche Blätter mittheilen, spielte sich dieser Tage auf dem Bahnhof eines schwäbischen Städtchens folgende heitere Scene ab: Zwei feinstgekleidete Damen hatten, im eifrigsten Gespräch begriffen, sich auf dem Perron aufgehalten, als sie plötzlich auf einen Bahnbefriedeten mit dem Rufe zu stürzten: „Um Gottes Willen lieber Herr, unser Zug ist fort! Was sollen wir machen?“ Mit der Gemüthlichkeit, die den echten Schwaben ziert, antwortete der Wädere: „Beim nächsten Zug net so lang schwäka!“

\* **Die Streiterfolge der Mailänder Lehrmädchen** haben die Lehrlinge und Lehrburschen der lombardischen Hauptstadt nicht ruhen lassen. Sie sind jetzt ebenfalls, 5000 an der Zahl, in ihren Aufstand getreten und verlangen von ihren Arbeitgebern ein Taaegel von 50 Centesimi und 10stündige Arbeitszeit. Streiks von Kindern sind also jetzt in Mailand an der Tagesordnung.

\* **König Guard VII. und Barbier Turner.** Einer der seltsamsten Krönungsakte bei der nun aufgegebenen Krönung des Königs von England ist wohl ein fahdiger Barbier aus Amerika Namens Turner gewesen, der nun auch seine Reise nach London umsonst gemacht haben wird. Für den nächsten gerade wohlhabenden Mann, der die Fahrt unternahm, um ein dem Könige vor langen Jahren gegebenes Versprechen zu halten, dürfte der Aufstuh der Krönung unangenehmer sein als für manchen Pair von England. Und was will Turner beim Könige? Er will ihm sein Haar bringen, welches er ihm vor mehr als 40 Jahren abgeschritten hat. Und das kam wie der „Valkimor American“ zu melden weiß, folgendermaßen: Im Jahre 1860, als Eduard, Prinz von Wales, America besuchte, fuhr er von Aquila Creek mit seinem Gefolge nach Washington auf einem der Dampfboote, welche damals den Verkehr dort vermitteln, ehe die Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft die Bahn nach Oloquan errichtet hatte. Auf dem Boote fungierte Lewis Turner als Barbier. Während der Fahrt erging sich Prinz Eduard auf Deck und kam dabei auch an Turners Barbierstube vorbei, in die er eintrat. Turner empfing ihn mit der größten Höflichkeit, und Prinz Eduard ließ sich auf einem Sessel nieder, um sich rasieren zu lassen. Da Turner seine Sache ganz ausgezehlet machte und der Prinz so wie so noch einige Stunden todzuschlagen hatte, bevor er nach Washington kam, entschloß er sich, gleichzeitig sein Haar schneiden zu lassen. Turner kürzte nun die prinziplichen Locken, und als die Operation vorüber war, sammelte er sorgfältig alles Haar, das auf dem Fußboden lag, zusammen. Prinz Eduard fragte ihn, warum er das thue, und Turner antwortete: „Das sind des Barbiers Sporeten, königliche Hoheit. Außerdem, ich habe noch ein dem Könige das Haar geschnitten.“ — „Ich bin noch nicht krönig“, antwortete der Prinz, „und werde es auch wahrscheinlich noch in einer Reihe von Jahren nicht werden.“ Dabei nahm er sinnend einige von den Abschnitten seines Haares, welche Turner aufgesammelt hatte und sagte vor sich hin: „Es sollte mich doch wundern, wie mein Haar aussehen mag, wenn ich wirklich krönig bin.“ — „Wenn Er. königliche Hoheit gestattet“, warf Turner respektvoll ein, „werde ich Ihnen Ihr Haar bringen, wenn Sie getrübt werden.“ — „Sehr gut“, antwortete Prinz Eduard, „bringen Sie es mir. Möglicherweise habe ich dann noch so wenig Haare, daß ich verlegen habe, wie es überhaupt früher einmal ausgesehen hat.“ Damit verließ der Prinz die Kabine; Turner aber verwahrte das Haar und wartete auf den Tag, da Eduard gekrönt werden würde. Er wurde dabei alt; heute ist er 70 Jahre. Das Boot, auf dem er fuhr, wurde aus der Linie von Aquila Creek nach Washington herausgenommen, als die Eisenbahn fertig war, und Turner diente noch eine Reihe von Jahren auf einem der Dampfboote nach Norfolk als Barbier. Vor einigen Jahren zog er sich dem Geschäft zurück, da er sich ein heilgeordnetes Vermögen erworben, das seinen Bedürfnissen entsprach. Seine Absicht aber, dem König von England zu seiner Krönung einen Besuch abzustatten, gab er nie auf. Als er nun vor einigen Monaten das Datum des Krönungsaaes erfuhr, traf er seine Vorbereitungen zur Reise. Einige von seinen Freunden verlockten ihm die Sache anzudehen, indem sie ihm sagten, der König habe die ganze Geschichte ohne Zweifel längst vergessen, aber der Alte hies abse. Er kaufte sich ein Billet und verließ Washington am 16. Juni an Bord des Dampfers „St. Louis“ von der Amerikan-Linie. Er ist ein würdiger Kreis von hübscher Erscheinung und den Formen eines Bedienten aus der alten Zeit.

\* **Nicht Fuß hoch** in den „eigenen Strömungen zu stehen“, können sich nur wenig Sterbliche rühmen. So ein Amerikaner Namens Edward Beaupre, der jedoch über sein Geschick nichts weniger als zufrieden ist und darüber klagt, als eine „riesige Mißhebert“ auf die Welt gekommen zu sein. Edward würde gerne mit einem Andern tauschen und ihm seine Gestalt gegen einige Fuß weniger überlassen: er liebt Kinder, doch diese fliehen vor ihm, sie halten ihn für einen menschenfressenden Riesen, wie er ihnen von ihren Kindernmädchen oder Mädchenblüchern geschilbert wird. Dabei ist Edward ein großer Verehrer der Terpfichore, stößt jedoch auch hier auf Schwierigkeiten. Die Damer reichen ihm kaum über die Westentasche hinaus, sie nehmen sich in seinen Armen wie Puppen aus und wollen sich dies natürlich gerne ersparen. Kein gewöhnliches Bett paßt ihm, er ist auf Reisen gewöhnt, sein eigenes Bett mit sich zu führen oder auf der Erde zu schlafen; Strümpfe, Kragen, Hüte, Anzüge, Handschuhe und was sonst zur körperlichen Ausstattung gehört, müssen ihm hier extra verfertigt werden, und daß die Preise, die er zu zahlen hat, natürlich die üblichen meist überragen, dürfte auch nicht verwundern. Sucht er einmal einen Freund auf, so hat er alle Mühe, sich durch die Daus- oder Zimmerthür zu zwängen, und nimmt er auf einem Stuhle Platz, so reichen ihm die Kniee zum Kinn oder er ist gezwungen, sie in die nächste Zimmercke zu stecken. Reitet er ein Pferd, so muß er darauf bedacht sein, daß seine Hüfte mit denen des Thieres nicht in Konflikt gerathen. Der Barbier, der Edwards Haar schneidet, ist auf eine Stufenleiter angewiesen, was den Riesen genalig verdrüßt. Doch

bei allem seinem Gram hat er die eine Hoffnung, in seiner Lebensgefährtin Miss Ella Gwing, eine Lebensgefährtin zu finden. Die Dame kommt aus Missouri, Eduard aus Montana, und wie es heißt, erwidert sie seine Liebe.

\* **Bettelstudien.** Ein bekannter dänischer Journalist, Axel Weidahl, wandte sich in einer Reihe von Zeitungsartikeln seiner Heimat gegen die professionellen Bettler. Er meinte, die gescheitete Minge jumeist in die Taschen Unwürdiger, und forderte das Publikum eindringlich auf, etwaige Spenden an die vorhandenen verschiedenen Wohlthätigkeitsgesellschaften abzugeben. Zur Illustration seiner Ansichten unternahm er es, selber als Bettler in den verschiedensten Kleidungen aufzutreten, worüber er nimmere interessante Berichte giebt, die insofern von weiterem Interesse erscheinen, als sie über Bettler-Einnahmen im Allgemeinen orientieren. Als „einfacher“ Bettler auf den Straßen, in Cafes und an den Thüren vereinnahmte er an einem Nachmittage von 1—6 Uhr in Kopenhagen im Ganzen 7 Kronen 37 Cere (1 Krone=1 M. 12 Pf.) in Baar sowie eine Menge Butterbrot, zweimal Suppe und einmal Fraßtafeln.“ Als Blumenverkäuferin verkleidet stand er an einem anderen Tage in fremdem Gange zwei bis drei Stunden am Gitter der Heiligengeistkirche in Kopenhagen, wo verhältnismäßig wenig Menschen passierten, mit dem Resultat: 2 Kronen 54 Cere, ohne eine einzige Blume abzusetzen. Später unternahm er eine läbliche Bettelstunde, unter dem Daseinsbedingungen des jänkändischen Arbeiters und sein Verhältnis zu dem Gutsherrn kennen zu lernen und gleichzeitig zu untersuchen, ob es wahr sei, daß der Landarbeiter etw. nlich nur von Kartoffeln und Wehlpeisen lebe. Ueberall bekam er gutes Essen, vermehrte Vereinnahmen jedoch fast gänzlich. Endlich war er Drehorgelmann und spielte als solcher in acht Stunden volle 8 Kronen „ein“. Namentlich in den armen Quartieren war er gern gesehen; man hielt ihn überall für den edlsten „Postionspieler“ — selbst die Polizei ließ ihn ungeschoren. Seine Behauptung, daß die Geldspenden jumeist Unwürdigen zufließen, hat er hiermit glänzend bewiesen.

\* **Die billige und die theuerste Garnison in Preußen.** Nach der vom Kriegsministerium aufgestellten Tabelle des Bestimmungsgeldes für das Meer im zweiten Halbjahr 1902 ergibt sich, daß die Burg Hohenzollern die theuerste Garnison ist, das Bestimmungsgeld beträgt hier für Gemeine 42 Pfg. für Unteroffiziere 55 Pfg., es folgt Heideplatz mit 39 bezw. 51 Pfg.; die billigsten Garnisonen sind Stollupönen (1. Armeevorsort) und Nöbenberg (XVI. Armeevorsort); die Bestimmungsgelder betragen hier 31 bezw. 39 Pfg.; Berlin ist als Garnisonssort billig, die Bestimmungsgelder sind 34 bezw. 43 Pfg., werden von vielen Garnisonen übertraffen.

**Telegramme und letzte Nachrichten.**

\* **Niel, 4. Juli.** Der Kaiser empfing an Bord der „Hohenzollern“ den Kronprinzen von Sachsen, der die Notifikation der Thronbesteigung des Königs Georg überreichte. Bei dem darauf folgenden Galabier trank der Kaiser auf das Wohl des Königs Georg und sein Haus, indem er zunächst mit Worten innigster Dankbarkeit des vereinigten Königs gedachte. Der Kaiser fuhr fort: König Albert selber „habe immerzeit Kaiser Friedrich und ihm verbunden, ein väterlicher Freund und Berater zu sein und habe das Glück in jeder Lebenslage, auch in den kleinsten Dingen, bis an sein Lebende treu gehalten. Der Kaiser bedachte ihm stets eine herrliche Dankbarkeit. Auch der jetzt regierende König, der gleich dem vereinigten Bruder Gelegenheit hatte, am Aufbau des deutschen Reiches mitzuwirken, habe in dem Notifikations schreiben in so herzlicher Weise den Willen kundgegeben, die alten, bewährten Traditionen zu ihm, seinem Hause und dem Reich aufrechtzuerhalten, daß er mit vollem Vertrauen in die Zukunft schauen könne. Die Umstände hätten es gefügt, daß die heutige Begegnung auf den Gemäßen der Rieder Fährde angefaßt der Schiffe der deutschen Marine stattfände. Er freute sich, daß der Kronprinz die Stellung a la suite der Marine-Infanterie angenommen und damit das Band zwischen dem Hause Wettin und der deutschen Flotte sich wieder geknüpft habe.“

**Wetterbericht des Kreisblattes.**

5. Juli: Wolkig mit Sonnenchein, weniger warm. Vielach Gewitter, Regenfälle. Stark windig.

Aus dem Geschäftsverehr. Hannover-Lakes-Fabrik

**Leibniz Biscuits**

